



der Höhepunkt in der Gehörlosenkultur bleiben. Dass wir alle vier Jahre unsere Kultur feiern, ist ein wesentlicher Beitrag zur gelebten Vielfalt der Gesellschaft und sollte von der Gesellschaft auch als solcher honoriert werden.



Helmut Vogel, M. A., Historiker vom Geschichtsbüro „Deaf History Now“, Frankfurt a. M. und Vorsitzender der Bundesvereinigung für Kultur und Geschichte Gehörloser e. V.

E-Mail: helmut.vogel@kugg.de

DZ 92 12

643

WILLE FELIX ZANTE

Keine Kultur mehr

Sie werden den Erwartungen gerecht, die Kulturtage. Lange Schlangen bei der Anmeldung, Chaos im Saal, Ordner, die nicht wissen, was los ist, eine Eröffnungsfeier, die fast 'ne geschlagene Stunde zu spät losgeht. Standard. Das ganz große Chaos bleibt aus und nach dem ersten Tag finden auch die 2012er-Kulturtage der Gehörlosen in Erfurt ihren Rhythmus.

Aber der erste Tag! Man kommt rein und fühlt sich direkt wie zu Hause. Massen von Menschen, die ohne erkennbare Struktur anstehen, es ist wie in der Warteschlange eines Billigfliegers – nur mit weniger Gepäck. Mit abgeholt Karten geht es los zur Eröffnungsfeier, zum Glück ist die Halle so groß, dass man sie nicht

►
Ein großer Moment: Die Verleihung des Kulturpreises – der erste Laudator, Alexander von Meyenn, wird hereingefahren

übersehen kann. Und sie ist wahrlich gigantisch, die Bühne dem Gefühl nach so breit, wie ein Fußballfeld lang ist. Entsprechend klumpen die Zuschauer sich vorne in der Mitte zusammen. Die Verspätung ist ein schöner Touch, so kann man noch etwas länger mit Bekannten plaudern. Gleiches gilt für die Politikergespräche – DGB-Funktionäre, dann der Vertreter der Schirmherrin, welche nicht persönlich auftauchen konnte, schließlich Lokalpolitiker der Hörenden und Gehörlosen gleichermaßen, ebenso taube und hörende Dolmetscher – wunderbar, ausgezeichnet aus dem Augenwinkel verfolgbar, während man lästert und lobt – Olli ist fett geworden, Ute hat ihr drittes Kind bekommen – und wenn der Gesprächsstoff ausgeht, kann man sich immer noch über die Schriftdolmetscher lustig machen oder überlegen, wie man es mit der Verspätung noch zu den Anschlussveranstaltungen schaffen soll.

Die Moderation kündigt einen supergeheimen Star an, der auftreten will, und dann hüpfert auch schon wieder zu donnernenden Bässen Tobias Krämer über die Bühne, trägt seinen Auftritt vom Supertalent vor, ist wieder weg, dann kommt Cassandra Wedel mit Gefolge, dann wieder Tobias' Tänze, dann wieder Cassandra und Konsorten, und dann hüpfen noch mal alle zusammen auf der Bühne rum, während Konfettikannonen explodieren. Bei so viel zur Schau gestellter Euphorie hat man fast ein schlechtes Gewissen, wenn man sich dezent unterwältigt fühlt.

Auffallend ist, dass es bei den ganzen Auftritten nix mit Gebärdensprachpoesie gab. Noch nicht mal Theater oder Sketche. Keine Gebärdensprache. War das Motto ein tota-

ler Tippfehler? „Keine Kultur mehr?“ Gut, das kleine Mädchen, das irgendwo zwischendrin seine Fassung von *Schneewittchen* vortrug, war niedlich, wie es die Bildersprache von Disney rezitierte.

Insgesamt haben die Veranstalter an den folgenden Tagen mit einigen technischen Widrigkeiten zu kämpfen. Mal kann man vor lauter Zuschauern die referierenden Personen gar nicht sehen – bis auf halber Vortragsstrecke endlich eine kleine Bühne reingetragen wird, oder aber es gibt einen Vortrag über ein Fotoprojekt, bei dem die Fotos gar nicht zu erkennen sind, weil sich der Raum wundersamerweise nicht vernünftig abdunkeln lässt.

Abgesehen von den technischen Unzulänglichkeiten lässt sich inhaltlich beobachten: Das Gros der Vorträge dreht sich diesmal um Frühförderung, Bildung und Erziehung. Dazwischen etwas Deaf History, Drogenberatung und Sexualaufklärung. Während Bengt Förster und Benedikt Feldmann noch zähneknirschend zu-



geben, dass man die Zahnpasta der Cochlea-Implantierung nicht mehr zurück in die Tube pressen kann, kommen Christine Linnartz und Andreas Bittner mit progressiven Konzepten wie „Diversity“ (Linnartz) und „Inklusion“ (Bittner) daher. Linnartz begreift „Diversity“ als Aufforderung, die Vielfalt in sich und anderen zu akzeptieren und das Beste draus zu machen, während Bittner sich vor allem darauf stürzt, den Begriff „Inklusion“ rhetorisch gekonnt zu erläutern.

Packend ist vor allem die Aufführung der Dokumentation *Deaf Jam* über eine israelischstämmige Gehörlose (Aneta Brodski) und eine Hörende mit palästinensischen Wurzeln (Tahani Salah), die zusammen ein beeindruckendes Gedicht entwickeln und hierzulande immer noch einen





◀ Und der Preis geht an ... Dr. Liisa Kauppinen, Ehrenpräsidentin der World Federation of the Deaf (WFD), der sie von 1995 bis 2003 vorgestanden hat

DZ 92 12 645

Verleih suchen, dabei hätte der Streifen das Zeug zum zweiten *Jenseits der Stille*. Im Anschluss konnte mit Salah und dem am Projekt beteiligten ASL-Poeten Peter Cook diskutiert werden. Definitiv ein Schritt vorwärts.

Zwei Schritte zurück macht dagegen Benedikt Feldmann, als er versucht, schon wieder einen neuen Begriff zu etablieren. Taubstumm, gehörlos, selbst der Modebegriff der letzten Jahre, „taub“ – alles zu medizinisch auf das De(a)fizit fixiert, ein neuer Begriff muss her – Eatomo. Das kommt von der Bewegung, die der Finger bei GEHÖRLOS macht, „Ear to mouth“. Den Wunsch nach einer eigenen Schriftsprache und gleich noch einem eigenen Staat gibt es gratis dazu. So kann man sich selbst persiflieren, wenn man schon nicht ernst genommen werden will.

Aber vielleicht ist es auch falsch, in den Kulturtagen einen Ausblick auf die Zukunft der Gehörlosengemeinschaft oder der dazugehörigen

Bewegung zu sehen. Vermutlich ist es einfach nur fair und konsequent, in der Versammlung dieser normalerweise über das ganze Land verstreuten Vertreter einer Gemeinschaft eher so etwas wie ein formloses Klas-



sentreffen zu sehen, ja, es ist ein bisschen wie auf dem Schulhof. Eine Gemeinschaft, die sich nicht über gemeinsame Interessen definiert, sondern eher über ein gemeinsames Problem: Dass man eben nicht so viele Leute zum Plaudern hat und selbst in den Großstädten die immer gleichen Gesichter irgendwann öde werden. Hier auf einem Haufen so viele bekannte, aber lange nicht gesehene Gesichter und auch einige neue zu sehen, weckt tatsächlich nostalgische Gefühle an die Schulzeit, als es auch tatsächlich jedes Jahr neue Leute zu sehen gab oder alte Bekannte, die noch einmal zur Berufsschule zurückkehrten. Man kann wirklich so weit gehen, das Geschwätz in der Pause bei Kaffee und Zigaretten als Gehörlosen-Folklore zu bezeichnen.

Nach der dilettantisch-piefigen Inszenierung der Eröffnungsfeier sind die Erwartungen für das Abendprogramm am Donnerstag reichlich niedrig gesteckt. Geboten wird ein



646 DZ 92 12

►
Aber es bleibt nicht bei einem Kulturpreis – die zweite Laudatorin, Sabine Fries, wird ebenfalls auf die Bühne chauffiert und freut sich, zwei weitere Frauen ehren zu dürfen

Schweizer Theaterstück, in dem ein Mann drei Frauen einstellt, um sie dann sexuell auszubeuten oder zu verführen, je nach dem, welche Perspektive man einnimmt. Unterlegt wird alles, wie schon bei der Eröffnungsfeier, mit einem stampfenden Bass, der zwar stellenweise zum Rhythmus des Bühnengeschehens passt, aber zum Großteil einfach nur laut ist, lauter noch als bei der Eröffnungsfeier. Das mag der Nachwuchsförderung dienlich sein – es kommen ja nicht alle taub auf die Welt, manche muss man erst ertauben lassen –, aber wenn's körperlich schmerzhaft wird, sollte der Regler wohl etwas runtergefahren werden. Nach dem ansehnlichen Theaterstück, das für diese Tageszeit – irgendwann um zehn, elf Uhr abends war Schluss – leider schon etwas langatmig war, folgte gleich noch die erstmalige Verleihung des Filmpreises.

Gezeigt wurden der Jury, bestehend u. a. aus Jürgen Endress und Reiner Mertz, die fünf besten Filme aus zwölf Einsendungen. Faszinierend und vor allem hoffentlich für die nächsten Gebärden Sprachfestivals richtungweisend waren die enorm laxen Regeln: Der Film sollte maximal 15 Minuten lang sein, musste nicht unbedingt Taubheit oder Gebärden Sprache als Thema haben und

sollte entweder in Gebärden Sprache oder untertitelt sein. Gezeigt wird ein Film, der ohne Sprache auskommt und sich mit den Konsequenzen von Zufällen beschäftigt: Eine junge Frau gerät mal an den einen Mann, mal an den anderen, beide Beziehungen führen zu Hochzeit und Kind, bei der einen Variante ist das Kind taub, bei der anderen erschießt der Vater die

schichte mit jungen Schülern der Berliner Eschke-Schule, die Neuinterpretation von Hitchcocks *Fenster zum Hof* aus gehörloser Perspektive und schließlich ein surrealistisches Werk über Träume.

Während die Jury sich ihre Entscheidung ausdenkt, zeigt Seyed-Ali Mahbaz seine Vision eines gehörlosen Superhelden, die vor allem auf „Visual Vernacular“ setzt und eine Fähigkeit zum Sarkasmus zeigt, die man anderswo vermisst. Schade, dass die Performance so in diese Ritze des Abends gequetscht wurde. Überhaupt hätte das gesamte Abendprogramm locker als Eröffnungsfeier dienen können – es gab selten so etwas Überflüssiges wie das Getanze und Geschwatze zur Mittagsstunde.

Der Freitagabend gehörte der DDR oder eher Christina Schönfeld.



Mutter. Die Aussage des Films ist nicht ganz klar – ist ein taubes Kind besser als eine tote Mutter oder was soll die Gegenüberstellung der beiden Szenarios? Es steht nur fest, dass der Film technisch sehr gut geraten ist, meilenweit über den anderen Beiträgen – und wohl zu Recht den ersten Platz gewinnt. Die anderen Beiträge sind eine gewöhnungsbedürftig geschnittene, aber humorvoll umgesetzte Interpretation des evolutionären Sprachursprungs, eine Nacherzählung der Rotkäppchen-Ge-





◀ Neben Gerlinde Gerkens, die leider aus Krankheitsgründen nicht anwesend sein kann, erhält Käthi George den diesjährigen Kulturpreis. Die Verdienste dieser beiden Grandes Dames der deutschen Gehörlosenbewegung sind

DZ 92 12 **647**

so zahlreich, dass der hiesige Raum nicht ausreicht, um sie aufzuzählen – herzlichen Glückwünsch, Gerlinde Gerkens und Käthi George!

Auf ganzer Leinwandbreite – fast über die gesamte Länge der ohnehin schon breiten² Bühne – begrüßt die Zuschauer eine DDR-Flagge. Hat ein bisschen was von Reichsparteitag. Aber gut, man muss die Vergangenheit ja nicht immer kritisch betrachten. So sieht man dann in Archivmaterial erst Gehörlose fröhlich gebär-

den und Steine für die Berliner Mauer klopfen, bis dann Ausschnitte aus einer Dokumentation gezeigt werden, in der das Ehepaar Schönfeld von ihrer Flucht aus der DDR erzählt. Zwischendurch gibt es eine Sketch-Reihe

als Moderation – Simone Lönne repräsentiert den Westen, Frau Schönfeld den Osten, alle lachen herzlich über die gemeinsamen Unterschiede.

Der letzte Abend am Samstag bietet eine pompöse Abschlussfeier mit

² Um nebenher einen Eindruck von der Breite der Bühne zu geben: Im Hauptsaal, der – wie schon angedeutet – eher mit einem Flugzeughangar vergleichbar war, wurde zu manchen Vorträgen einfach mal mittels Vorhang der Saal der Länge nach geteilt, um ihn doppelt nutzen zu können. Leider nicht schalldicht. Konkret konnte man also ein Theaterstück gucken und gleichzeitig dem Vortrag nebenan lauschen, Gehör vorausgesetzt. Oder einen Vortrag sehen und 'nen anderen hören. Also stellen die Kulturtage einerseits Dolmetscher ein, um die Vorträge für Hörende zugänglich zu machen, und lassen sich dann wiederum so einen Blödsinn einfallen, der – wie ich aus gewöhnlich gut hörenden Kreisen erfahren konnte – eher stört? Wie kommen solche Entscheidungen zustande?



►
Eine weitere
Showeinlage von
Tomato Pufhan
und Gertraud
Sailer



648 DZ 92 12

pyrotechnischen Effekten, Jongleuren, Tanzperformances (im Gegensatz zum Donnerstag im Takt der etwas leiseren Musik), einer kreativen Interpretation u. a. des Stücks „Mein Herr“ aus Cabaret und vieles mehr. Technisch perfekt inszeniert, inhaltlich unterhaltsam, mehr auch nicht – aber, ganz wichtig, viel besser als die Eröffnungsfeier. Zum Schluss gibt es noch – wegen des Debakels 2008 in Köln, als sechs Männer und keine einzige Frau den Kulturpreis bekamen – für drei Frauen den Kulturpreis. Wenn es dann 2016 in Berlin wieder drei Preise für Frauen gibt, sind wir wohl quitt.



Wille Felix Zante ist seit seinem dritten Lebensjahr taub. Er wuchs bis zum Abschluss der Realschule in einem hörenden Umfeld auf und machte danach in einem hörgeschädigten bis gehörlosen Umfeld in Essen das Internatsabitur. Aktuell hat er sich zur Magisterprüfung in den Fächern Gebärdensprachen und Amerikanistik angemeldet.

E-Mail: willefelixzante@gmail.com

ANNA BRANDES, RONJA LI DIETRICH, SYLVIA WOLFF & ANNA ZULAUF

Zeichen setzen! – Die Kultur- tage der Gehörlosen in Erfurt

Bahnhof Berlin-Südkreuz, 7.45 Uhr: Mit der Abfahrt nach Erfurt beginnt bereits so eine Art inoffizielles Vorprogramm der Kultur- tage. Schon auf dem Bahnhof stehen die ersten Grüppchen zusammen und diskutieren die „Taubenkultur“. Beim Blick über den Bahnsteig entdeckte ich viele bekannte Gesichter. Hier macht sich gerade ein Mehrgenerationenzug auf den Weg nach Erfurt. Da ist z. B. meine Altersgruppe vertreten, von denen ich einige schon von den ersten Kultur- tagen in Hamburg kenne. Und es sind erfreulich viele junge Gesichter dabei, die vielleicht ihre ersten Kultur- tage erleben, unter ihnen auch meine Student_innen von der Abteilung Gebärdensprach- und Audiopä- dagogik an der Humboldt-Universi- tät. Gemeinsam haben wir die Kultur- tage erlebt. Mit ganz unterschiedlichen Eindrücken sind wir zurückge- kehrt, die wir im nachfolgenden Bei- trag zusammengefasst haben. Als Do- zentin bin ich mal nicht meiner typi- schen Rolle verhaftet, sondern hier bilden wir ein Autorinnenteam.

Zeichen setzen – Von der Vielfalt der Gebärdensprache

(ANNA BRANDES)

So vielfältig wie die Gebärdensprache selbst zeigte sich auch das Programm der Kultur- tage in diesem Jahr. Neben vielen Beiträgen aus dem deutsch- sprachigen Raum bot das Programm auch eine Auswahl internationaler ReferentInnen aus Norwegen, Schweden, Amerika, Marokko und Brasilien. Gerade dieser Blick über die Landesgrenzen hinaus stellte für mich eine große Bereicherung dar. Die Auswahl der Vortragsbesuche wollte deshalb auch gut überlegt sein.

In besonderer Erinnerung bleibt mir der Vortrag von Krister Schönström von der Universität Stockholm (Schweden) zum Thema „Early Bilingual Education for the Deaf and Hard- of- Hearing in Sweden: The Times are A- Chancing“; einmal natürlich aufgrund des spannenden Inhalts, vor allem aber aufgrund der einzigartigen Kommunikationssituation. Zum ersten Mal bekam ich die Gelegenheit, den Einsatz tauber DolmetscherInnen mitzuerleben. Der Vortrag wurde von Krister Schönström in Internationalen Gebärden gehalten. Ein tauber Dolmetscher spiegelte die Gebärden vor der Bühne und ein weiterer,